

**Predigt über Mc 11, 1 - 10 (zu Invocavit) am 14. 2.2016
in Bad Freienwalde**

OSANNA BENEDICTUS QUI VENIT IN NOMINE DOMINI

Liebe Gemeinde,

Jesus kommt nach Jerusalem. Er kommt mit vielen - nicht nur seinen Anhängern, die ihn auf der Reise von Galiläa begleitet haben, sondern auch hunderten von Wallfahrern, die in der Hauptstadt am Pessach-Fest teilnehmen wollen. Jerusalem ist die Hauptstadt des jüdischen Landes. Es ist die Tempelstadt. Das jüdische Volk hatte nur einen Tempel - in Jerusalem, auf dem Zionsberg. Die vielen Wallfahrer haben sich auf der Straße zu einem losen Zug geformt. Es herrscht eine angeregte, gesellige Atmosphäre. Alte Bekannte sehen sich wieder, neue Bekanntschaften werden geschlossen, man ruft Grüße über die Straße, tauscht Nachrichten und Gerüchte über die Stadt aus, über die Quartiere, die man beziehen will, auch über die politische Lage. Die Stadt wird überquellend von den vielen Fremden, die aus aller Herren Ländern kommen. Die Sicherheitsbehörden sind in Alarmbereitschaft versetzt worden. Es geht auf das Pessach-Fest. Das ist das Frühlingsfest des jüdischen Volkes, doch zugleich das Fest der Erinnerung an die Befreiung, mit der seine Geschichte eigentlich begann, die Befreiung von der ägyptischen Fronherrschaft, den Auszug und den Weg durch die Wüste ins Gelobte Land, unter der Führung des Mose. Man feiert die Freiheit und den Frühling - man freut sich auf ein Fest des Lebens.

Und Jesus ist unter den Wallfahrern. Wie mag ihm zu Mute sein? Einerseits teil sich ihm die angeregte Stimmung der Mitreisenden mit. Andererseits ist ihm bewußt, daß sein Leben sich in Jerusalem entscheiden wird. Wie wird Gott entscheiden? Unter den Reisenden sind seine Anhänger. Sie verehren ihn, sie hoffen, daß er sich in Jerusalem als der Messias herausstellen werde, der neue König David, der das Volk von der römischen Fremdherrschaft befreien solle. Allein wie soll das zugehen? Er wird es in Jerusalem mit den römischen Besatzungsbehörden zu tun haben. Und er hat nichts in der Hand gegen sie - außer den vielen Anhängern, die aber unbewaffnet sind. Er kommt mit keiner Armee. Das könnte die Römer wie die jüdischen Behörden von seinen friedlichen Absichten überzeugen. Allein es sind sehr viele Anhänger. Und es ist nicht zu verkennen, daß viele von ihnen ihre Hoffnung auf ihn setzen: Er soll, er muß sie befreien. Das wird den Römern nicht entgehen. Das wissen sie schon. Denn in der Masse, die nach Jerusalem zieht, befinden sich auch römische Agenten. Es ist höchst ungewiß, ob die Römer durch die Tatsache, daß er nicht mit einer bewaffneten Menge kommt, von seinen friedlichen Absichten werden überzeugt werden.

Und Jesus schweigt. Während die anderen schwatzen, einander Grußworte zurufen, scherzen und singen, sitzt er ruhig auf dem Eselsfohlen - und schweigt.¹ Was geht wohl in seinem Kopf vor? Er denkt über Gott nach, den er als Herrn der Welt verehrt und liebt wie den Vater. Was wird Gott tun? Welche Wendung wird er dem Lauf der Dinge geben? Gewiß, er kann zu seinen Gunsten eingreifen. Allein was heißt das konkret? Und wie, wenn er nicht eingreift? „Was Gott tut, das ist wohlgetan.“ Manchmal denke ich: Vielleicht hat Jesus sich vorgestellt, durch die große Zahl der frommen, friedliebenden Juden in der Stadt werde sich eine Stimmung ganz neuer Art verbreiten - ein Friede, der die drohenden Mienen der Staatsgewalt beschämt, und ihr den Wind aus den Segeln nimmt. Das wäre schon die neue Zeit, von der alle träumen und viele reden. Jesus sitzt schweigend auf seinem Esel, und auf seinen Zügen drückt sich diese Erwartung allgemeinen Friedens wie verklärend aus. Nicht immer nur sagen: Erst Gerechtigkeit, dann Frieden; vielleicht muß es in Wahrheit umgekehrt zugehen: Erst muß die Menge, das Volk zu einer Haltung des Friedens kommen, es muß dadurch geeinigt werden, und dann mag Gerechtigkeit entstehen.

¹ Er hatte sich ein Füllen bringen lassen und ritt auf ihm zu der Stadt hin. So machte er das Bild, in das der Prophet **Sacharja** die messianische Hoffnung gekleidet hatte, zur Realität: „Jauchze hell, Tochter Zion, und du, Tochter Jerusalem, juble! Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und siegreich, der **Arme** und der auf dem Esel reitet, dem Füllen aus dem Wurf der Eselinnen. Da tilge ich die Waffen aus Ephraim, die Rosse aus Jerusalem, und zerbrochen wird des Kampfes Bogen. Und **Frieden** verkündet er den Völkern, seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer, vom Strom bis zu den Enden der Erde.“ (Nach Tur-Sinai's Übersetzung) - Und die Menge, die um ihn ist, deutet seine symbolische Handlung auf eigene Weise: „Viele breiteten ihre Kleider aus auf dem Wege, andere aber Zweige, die sie von den Büschen gerissen hatten.“ Die ausgebreiteten Kleider erinnern an die Geschichte, wie Jehu, der Anführer des Heeres des Königs Joram, der ein Sohn Ahabs war, von einem Schüler des Elisa zum neuen König gesalbt und mithin zum Aufstand gegen seinen königlichen Herrn ermächtigt wird. Denn nachdem Jehu seinen Leuten von der Salbung berichtet hat, heißt es: „Da nahmen sie eilends ihre Gewänder, jeder das seine, und legten es vor ihm auf die nackten Stufen. Dann bliesen sie den Schofar - das heilige Horn - und sagten: Jehu ist König geworden.“ (**2 Rg 9, 13**). Das Ausbreiten der Zweige aber - im Johannesevangelium ist von Palmzweigen die Rede - erinnert an die Palmzweige, mit denen die Juden in den Tagen des Aufstands der Makkabäer die Wiederherstellung und Reinigung ihres Tempels gefeiert hatten (cf. **2 Macc 10, 7**). Die Palmzweige erinnern an die Befreiung des jüdischen Volkes von der Fremdherrschaft des syrischen Königs Antiochus, der im Allerheiligsten des Tempels ein Standbild des Gottes Zeus hatte aufstellen lassen; diese Untat hatte den makkabäischen Aufstand hervorgerufen.

Es zeigt sich eine starke Spannung, ein Gegensatz zwischen der Art, wie die Menge den von Jesus angeführten Einzug nach Jerusalem deutet - Erinnerung an den ‚**Putsch**‘ **Jehus** und an den **Aufstand** der **Makkabäer**, und wie Jesus ihn selbst gestaltet - nach dem Propheten Sacharja als Boten des **Friedens für alle Völker**.

Während Jesus in diese Gedanken versunken ist, beginnen, von der Spitze des Zuges der Reisenden her, die Rufe der Bürger Jerusalems, die die Pilger in der Stadt begrüßen: „Hosianna, hilf, Herr, gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Damit werden a l l e Pilger begrüßt. Es ist ein Zitat aus Ps 118, einem der großen Wallfahrtslieder des Volkes Israel. Darin heißt es:

„Ein Stein, von den Maurern verworfen - er wurde zum Schlußstein.

Es kommt von Gott - ein Wunder vor unsern Augen.

Diesen Tag macht der Herr! Bringt Harfen und Freude dazu!

Herr, unser Gott, hilf uns!² Oh, laß das Fest gelingen!

Gesegnet, der kommt im Namen des Herrn! Von Gottes Haus kommt euch Segen.

Der Herr ist Gott; er leuchtet uns.

So bringt in Stricken das Opfer zum Altar!

Dankt dem Herrn! Er ist gut, und ewig seine Huld.“

Dieser Gruß ist nicht überraschend. Es gehört sich so, daß man Pilger, die nach Jerusalem kommen, mit dem Zitat aus Ps 118 begrüßt. Doch darnach folgt das Überraschende. Die Menge fügt einen weiteren Segensruf hinzu: „Gesegnet sei das Königreich unseres Vaters David, das da kommt. Herr, hilf in der Höhe!“ Und Jesus erkennt: Jetzt gilt es, jetzt wird es ernst. Die Stunde der Entscheidung naht. Denn sie hoffen, sie glauben, die Stunde des Messias sei gekommen. Sie sehen den Messias in mir. Jetzt muß sich entscheiden, ob meine Haltung des Friedens nicht nur die Menge, sondern auch die Behörden überzeugen kann.

Liebe Schwestern und Brüder, wir wissen, er hat sie nicht überzeugt. Die römischen Behörden ließen sich von dem Verdacht des Aufbruchs, des Hochverrates nicht abbringen und zogen es vor, ihn als dessen Anführer zu beseitigen - eine gewaltige, eine niederschmetternde Enttäuschung für seine Anhänger, die sich um alles gebracht fühlten - und all ihre Hoffnung vernichtet sahen. Aus der Enttäuschung entsprang Angst, darnach Verwirrung, auch Unmut gegen den Anführer, den sie doch so sehr verehrt hatten: Warum hatte er getrogen, warum sein Versprechen nicht erfüllt?

Aber inmitten dieser Verwirrung blieb das Bild seines Friedens unvergessen. Es wurde nur noch deutlicher durch die Art, wie es sich von der Verwirrung abhob, dem Sturm der Gefühle. Und dies Bild von Jesus, der den Frieden verkörpert, hat die Kirche gegründet. Es trägt sie und wird sie wiederherstellen, wenn sie ihrerseits in Verwirrung und Unfrieden versinkt. Laßt uns in diesem Sinne singen: „Jesu, meine Freude!“ Amen.

²Hosianna.